



Die Mezzosopranistin **Jennifer Larmore**

Charme und Kalkül

Es war in den letzten Monaten nicht leicht, an Jennifer Larmore vorbeizukommen. Seit feststand, daß sie bei der Abschlußfeier der Olympischen Spiele in ihrer Heimatstadt Atlanta die Olympische Hymne singen würde, gab es bei den Medien – selbst bei denen, die sonst mit der Kultur wenig im Sinn haben – kein Halten mehr. 3sat widmete ihr in der Reihe „Kulturzeit“ ein Porträt, auch das Heute-Journal nahm sich der Sängerin an, und ihre Schallplattenfirma war clever genug, aus diesem Anlaß einen Sampler mit Highlights aus älteren und aktuellen Aufnahmen zu publizieren. Denn schließlich ist der Auftritt in Atlanta auch ein idealer PR-Aufhänger für die neu erschienene „Carmen“. Jennifer Larmore, kein Zweifel, ist nach zehn Karrierejahren zu einer öffentlichen Institution geworden wie die „drei Tenöre“ und vielleicht noch Jessye Norman. Das bemerkenswerteste daran ist, daß dieser Medienruhm einer Sängerin zuffällt, die sich weder im heroischen Stimmfach hervorgetan noch bislang in den Gefilden der Pop-Musik gewildert hat, deren guter Name vielmehr mit Komponisten wie Händel, Mozart und vor allem Rossini verbunden ist.

Natürlich hat man immer Vorbehalte gegen flächendeckenden PR-Rummel, bei dem – oft aus dem Nichts – völlig unprofilierter Künstler als Superstars aufgebaut werden, die alles auf ihrem Gebiet bisher Dagewesene in den Schatten stellen sollen. Wie oft haben wir in den letzten Jahrzehnten einen neuen Caruso, einen neuen Schalljapin oder eine neue Callas über uns ergehen lassen müssen! Bei Jennifer Larmore liegt die Sache indes ein bißchen anders. Sie war bereits eine in harter Arbeit gestählte und gereifte Künstlerin, als der Ruhm mit seinen Begleiterscheinungen an sie herantrat, und sie hat sich bis heute darauf beschränkt, nur das zu singen, was sie tatsächlich auch singen kann. Mit einem fast schon beängstigenden Professionalismus und Perfektionismus versucht sie dem Rummel um ihre Person durch Leistung zu entsprechen. Und es gibt noch einen Unterschied zu anderen Medien-Karrieren: Jennifer Larmore ist nicht Objekt, sondern Subjekt der Vermarktungsstrategien. Sie wurde nicht „gemacht“, sondern ist selbst eine effektive PR-Agentin ihrer Kunst.

Ihre Fähigkeit, direkt auf Menschen zuzugehen, schafft nicht nur den spontanen Kontakt zum Publikum, sondern macht sie auch im Umgang mit den Medien zu einer unkomplizierten Partnerin. Selbst ein Journalist, dem gar nichts einfällt oder der nur dumme Fragen stellt, könnte sie nicht aus der Fassung bringen, denn sie bestreitet die Unterhaltung zur Not alleine. Dabei sprudeln die Sentenzen fast druckreif aus ihr heraus. Ihre Wirkung in der Öffentlichkeit beruht aber vor allem darauf, daß sie eine „Primadonna zum Anfassen“ ist, ein „Mensch wie du und ich“, ohne jede Divenallüre, immer freundlich, aber ebenso bestimmt. Wenn sie von sich behauptet, daß sie ebenso gut (und erfolgreich!) Managerin einer Fastfood-Kette hätte werden können, so glaubt man ihr das aufs Wort. Charme und Spontaneität des College Girls verbinden sich bei ihr mit dem Kalkül der knallharten Geschäftsfrau. Die Kunst liegt dazwischen. Sie verdankt sich zunächst der pragmatischen Einsicht, daß es töricht wäre, ein mitbekommenes großes Talent brachliegen zu lassen. Dieses Talent zeigte sich bereits im Backfischeralter. „Schon mit vierzehn Jahren besaß ich die Fähigkeit, Koloraturen zu singen, ich weiß auch nicht woher.“ Was lag also näher als eine Gesangsausbildung. Aber die kostete Geld, über das ihre Eltern nicht verfügten. Wie im Märchen fand sich ein Ehepaar, das die Ausbildung Jennifer Larmores zu finanzieren bereit war. Sie kam ans Westminster Choir College am Konservatorium von Princeton/New Jersey, und gab ihr erstes Debüt 19jährig als Chorsängerin beim Festival di due mondi im amerikanischen Spoleto. Danach setzte sie ihre Gesangsstudien in New York und Washington fort, wobei Regina Resnik, die große Carmen- und Klytämnestra-Darstellerin, als Lehrerin für den szenischen Unterricht für die Entwicklung der angehenden Bühnenkünstlerin von besonderer Bedeutung war.

Der Start in die Karriere verlief dann etwas anders, als Jennifer Larmore sich das ursprünglich vorgestellt hatte. Ein Vorsingen für das Theater in Augusta in ihrem Heimatstaat Georgia brachte nicht den gewünschten Erfolg, weil man dort lieber eine erfahrenere Sängerin wollte. Dagegen bot ihr Nizza – eine Stadt, von deren Existenz sie bis dahin gar nichts wußte – spontan einen Anfängervertrag an. Da Jennifer Larmore bis dahin nicht aus Amerika hinausgekommen war, fiel ihr der Entschluß, die Reise über den Ozean anzutreten, nicht leicht. Sie hatte ihn nicht zu bereuen. Nach ihrem Debüt als Sesto (und alternierend als Annio) in Mozarts „La Clemenza di Tito“

Foto: Thomas Müller/Teldec

(1986) konnte sie in den folgenden drei Spielzeiten nicht weniger als 30 Partien in Nizza einstudieren – ein wahrhaft stattlicher Grundstock für die weitere Laufbahn. Ganz nebenbei ermöglichte das Engagement auch ein systematisches Studium der französischen Sprache, die für das Repertoire speziell des Mezzofaches ja von einiger Bedeutung ist.

Manche in Nizza erprobten Partien hat Jennifer Larmore später nicht mehr gesungen, etwa die Zerlina im „Don Giovanni“. Manche Aufgaben kamen wohl auch zu früh, etwa die Giovanna Seymour in Donizettis „Anna Bolena“. Noch heute graust es ihr, wenn sie daran denkt. Fünfundzwanzig Pfund will sie während der Probenzeit abgenommen haben. Albträume und Nervenkrisen begleiteten die Arbeit. Bei der Vorstellung kam es dann beinahe zum Einbruch. Im Duett des zweiten Aktes mit Enrico konnte sie das langsame Tempo nicht ausfüllen und verständigte sich mit ihrem Partner Jewgenij Nesterenko auf ein schnelleres, indem sie ihm das gewünschte Zeitmaß mit der Hand auf den Rücken klopfte. Der Kollege verstand, aber der Dirigent zeigte sich von diesem Komplott wenig beeindruckt. So gingen die Akteure gemeinsam an die Rampe und warfen dem Maestro beschwörende Blicke zu. Das Publikum mag das für einen Regieeinfall gehalten haben, jedenfalls folgte es dem Geschehen mit wachsender Spannung und brach am Ende des Duetts in stürmischen Beifall aus. Es hielt die sängerische Not Giovannas für darstellerische Intensität.

Mit der Rosina im „Barbier von Sevilla“, die heute noch ihr Aushängeschild ist und die sie seither über 250mal gesungen hat, begann Jennifer Larmore ihren Aktionsradius über Nizza und Frankreich hinaus zu erweitern. 1988 sang sie die Partie in Lyon und Strasbourg, 1990 bei ihrem Deutschland-Debüt in Bonn, ein Jahr später bei ihrem Einstand an der Londoner Covent Garden Opera, 1992 in einer Inszenierung von Dario Fo in Paris, 1994 an der Berliner Lindenoper und schließlich im Februar 1995 an der New Yorker Met. Dieses Debüt war für die Amerikanerin Larmore natürlich ein ganz besonderes Erlebnis: „Man behandelte mich wie eine Königin, und das New Yorker Publikum nahm die zurückkehrende verlorene Tochter mit weit geöffneten Armen auf.“ An der Mailänder Scala hatte sie sich schon 1992 als Page Isolier in Rossinis „Le Comte Ory“ vorgestellt, bei den Salzburger Festspielen 1993 als Dorabella in einer szenisch verunglückten „Cosi fan tutte“. Bei dieser Gelegenheit stand sie gemeinsam mit Cecilia Bartoli (Despina) auf der Bühne, die auf dem internationalen Markt als ihre schärfste Konkurrentin gehandelt wird, die sie bei dieser Gelegenheit aber vor allem als angenehme Kollegin kennenlernte: „Es ist genug Platz für uns beide und noch viele andere.“

Jennifer Larmore hat ihren jungen Ruhm mit etwa einem halben Dutzend Rollen gefestigt – neben Rosina sind es Aschenputtel und Italienerin,

Romeo in Bellinis „Capuleti e Montecchi“, Händels Julius Caesar und Ottavia in Monteverdis „Krönung der Poppea“ – und sie erweitert dieses Basisrepertoire bisher mit sehr behutsamen, wohlüberlegten Schritten (da gibt es manche Parallelen zu der sehr vorsichtigen Entwicklung des Baritons Bryn Terfel). Im Dezember wird sie an der Met den Hänsel singen, den sie bereits im Studio erprobt hat, und im nächsten Jahr nähert sie sich mit der Charlotte im „Werther“ einer neuen Fachpartie, die zu den „essentials“ ihres Stimmfaches zählt. Der bis dahin 70-jährige Alfredo Kraus wird dabei in Brüssel und Madrid ihr Partner (und möglicherweise Mentor) sein, in Los Angeles heißt ihr Werther dann Plácido Domingo. Eine Wunschrolle bleibt der Octavian, den sie im Konzert bereits gesungen hat, während sie Angebote für Adalgisa oder Eboli in die ferne Zukunft verschiebt.

1990 entstand die erste Schallplattenaufnahme mit Jennifer Larmore. Unter der Leitung von René Jacobs sang sie in einer vom WDR co-produzierten „Krönung der Poppea“ die Ottavia. Eine Bühnenaufführung in Montpellier war dieser Aufnahme vorgegangen. „Ich mußte mich erst an das Mikrofon gewöhnen“, gesteht die Sängerin heute. Die Zusammenarbeit mit Jacobs setzte sich im Studio mit Händels „Giulio Cesare“ (hier mußte sie den Dirigenten erst von ihrer Eignung für die Titelrolle überzeugen) und mit dem unlängst publizierten

Die Carmen singt Jennifer Larmore in der soeben bei Teldec erschienenen Aufnahme von Bizets Oper. Nach eigenem Bekunden ihre Traumrolle, ihr von Bizet gleichsam auf den Leib geschrieben.



„Orfeo“ Monteverdis (Partie der Messaggiera) fort. Diese drei bei der französischen harmonia mundi publizierten Barockopern gehören zu den wichtigsten und repräsentativsten Dokumenten der Gesangskünstlerin Larmore. Eine Zusammenarbeit mit der Deutschen Grammophon blieb episodisch. Nebenrollen in „Lucia di Lammermoor“ und „Il Signor Bruschino“ erhielt sie dort mit der Hosenrolle des Arsace in Rossinis „Semiramide“ eine exponierte Chance. Doch diese Partie, in unserer Zeit deutlich von Marilyn Horne vorgeprägt, verlangt nach einem echten Contralto, der Jennifer Larmore zum Zeitpunkt der Aufnahme (noch?) nicht war. Sie selbst hält „Semiramide“ jedoch für „die beste Sache, die ich je aufnehmen durfte“. 1992 begann die Zusammenarbeit mit Teldec. Auch hier stellte sie sich erst in einer Nebenrolle vor (Maddalena in „Rigoletto“), doch nach dem durchschlagenden Erfolg des „Barbier von Sevilla“ – nach meiner Auffassung die homogenste Aufnahme des Werkes in jüngerer Zeit – erhielt sie einen Exklusivvertrag, der es ihr nicht nur ermöglicht, ihre Glanzrollen in ausgereifter Form festzuhalten, sondern auch neue Aufgaben anzugehen. Daß in manchen Fällen die Konserve den Bühnenauftritten vorausgeht, muß dabei nicht a priori ein Manko sein, da Jennifer Larmore eine penible Arbeiterin ist und sich sehr viel Zeit für die Vorbereitung einer neuen Rolle läßt. Hänsel, Orpheus (in der Berlioz-Viadot-Fassung) und zuletzt Carmen waren solche Studio-Geburten. Eine neuartige Erfahrung waren zweifellos auch die „Gurre-Lieder“, die unter Giuseppe Sinopoli's Leitung in Dresden live aufgenommen wurden. Plötzlich sah sich die Sängerin, die Arbeit mit kleineren Instrumentalformationen gewohnt, einem riesigen spätromantischen Orchesterapparat gegenüber.

Die Carmen ist ihre neueste Rolle und – wenn man ihr glauben will – ihre Traumrolle schlechthin. Bizet hat ihr die Rolle auf die Stimme geschrieben, meint sie, jedenfalls auf die Stimme im jetzigen Stadium, „it feels like medicine“. Natürlich will sie Carmen nicht in der veristischen Tradition singen, wie das lange Zeit üblich war, sondern den authentischen Stil der opéra comique anstreben wie vor ihr Conchita Supervia und Teresa Berganza, allerdings mit ganz eigenem Tonfall. Sie orientiert sich dabei an französischen Kunstliedern, bei denen es darauf ankomme, „zwischen den Zeilen zu lesen“, dem Text besondere Bedeutung beizumessen und eine reiche stimmliche Farbenpalette zu zeigen, denn der Charakter der Figur sei ja sehr komplex und abwechslungsreich.

Jennifer Larmore hat Carmen noch nicht auf der Bühne gesungen (und wird es wohl in absehbarer Zeit auch nicht tun). Es gab zwar schon Angebote, aber ohne die ausreichende Probenzeit. Mit einer solchen Rolle kann man beim ersten Mal nicht in eine fertige Inszenierung einsteigen. Im Idealfall stellt sich die Sängerin für dieses Stück

Foto: Thomas Müller/Teldec

AUSWAHLDISKOGRAPHIE

Berlioz, La Damnation de Faust (Marguerite); Olsen, Wilson-Johnson, Claessens, Koninklijk Filharmonisch Orkest van Vlaanderen, Günter Neuhold; (AD: 1990)

Bayer Records/Note 1 2 CD 500 017/18

Bizet, Carmen (Carmen); Moser, Ramey, Gheorghiu, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Giuseppe Sinopoli; Teldec/East West Records 3 CD 0630-12672-2

Donizetti, Lucia di Lammermoor (Alisa); Studer, Domingo, Pons, de la Mora, Ramey, Laciura, London Symphony Orchestra, Ion Marin; (AD: 1990)

Deutsche Grammophon 2 CD 435 309-2

Durufly, Requiem op. 9 (Mezzosopran-Partie); Hampson, Ambrosian Singers, Philharmonia Orchestra, Michel Legrand; (AD: 1993)

Teldec/East West Records CD 4509-90879-2

de Falla, El amor brujo (Mezzosopran-Partie); The Saint Paul Chamber Orchestra, Hugh Wolff; (AD: 1993)

Teldec/East West Records CD 4509-90852-2

Gluck, Orphée et Eurydice (Orphée); Upshaw, Hagley, Chorus & Orchestra of San Francisco Opera, Donald Runnicles; (AD: 1995)

Teldec/East West Records 2 CD 4509-98418-2

Händel, Giulio Cesare (Giulio Cesare); Schlick, Fink, Rorholm, Ragin, Zanasi, Visse, Lallaquette, Concerto Köln, René Jacobs; (AD: 1991)

harmonia mundi France/Helikon 3 plus 1 CD 901385.87

Humperdinck, Hänsel und Gretel (Hänsel); Ziesak, Weikl, Behrens, Schwarz, Tölzer Knabenchor, Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Donald Runnicles; (AD: 1994)

Teldec/East West Records 2 CD 4509-94549-2

Jennifer Larmore

Monteverdi, L'Incoronazione di Poppea (Ottavia); Borst, Laurens, Köhler, Schopper, Lootens, Visse, Homberger, de Mey, Bovet, Concerto Vocale, René Jacobs; (AD: 1990)

harmonia mundi France/Helikon 3 CD 901333.35

Monteverdi, L'Orfeo (Messaggiera); Dale, Ben-Nun, Gerimon, Peeters, Fink, Scholl, Rivencq, Concerto Vocale, René Jacobs; (AD: 1995)

harmonia mundi France/Helikon 2 CD 901553.54

Mozart, Messe c-moll KV 427 (Alt-Partie); Oelze, Weir, Kooy, La Chapelle Royale, Collegium Vocale, Orchestre des Champs Elysees, Philippe Herreweghe; (AD: 1991)

Harmonia mundi France/Helikon CD 901393

Rossini, Il barbiere di Siviglia (Rosina); Giménez, Corbelli, Hagegard, Ramey, Malmberg, Frittoli, Graus, Orchestre de Chambre de Lausanne, Jesus Lopez-Cobos; (AD: 1992)

Teldec/East West Records 2 CD 9031-74885-2

Rossini, La Cenerentola (Angelina); Giménez, Quilico, Corbelli, Scarabelli, Miles, Orchestra of the Royal Opera House, Carlo Rizzi; (AD: 1994)

Teldec/East West Records 2 CD 4909-94553-2

Rossini, Il Signor Bruschino (Marianna); Ramey, Battle, Desderi, Lopardo, Pertusi, ArZivalo, English Chamber Orchestra, Ion Marin; (AD: 1991)

Deutsche Grammophon CD 435 865-2

Rossini, Semiramide (Arsace); Studer, Ramey, Lopardo, London Symphony Orchestra, Ion Ma-

rin; (AD: 1992)

Deutsche Grammophon 3 CD 437 813-2

Schönberg, Gurre-Lieder (Waldtaube); Moser, Voigt, Weikl, Riegel, Brandauer, Staatskapelle Dresden, Giuseppe Sinopoli; (AD: 1995)

Teldec/East West Records 2 CD 4509-98424-2

Strawinsky, Pulcinella (Mezzosopran-Partie); Aler, Opalach, The Saint Paul Chamber Orchestra, Hugh Wolff; (AD: 1994)

Teldec/East West Records CD 4509-94548-2

Verdi, Rigoletto (Maddalena); Agache, Vaduva, Leech, Ramey, Welsh National Opera Orchestra, Carlo Rizzi; (AD: 1992)

Teldec/East West Records 2 CD 4509-90851-2

Recitals

Where shall I fly: Arien von Händel und Mozart; Orchestre de Chambre de Lausanne, Jesus Lopez-Cobos; (AD: 1994)

Teldec/East West Records CD 4509-96800-2

Call me Mister: Hosenrollen – Arien von Gluck, Mozart, Rossini, Donizetti, Bellini, Gounod, Meyerbeer, Tschaiikowsky, Strauss; Welsh National Opera Orchestra, Carlo Rizzi; (AD: 1995)

Teldec/East West Records (Veröffentlichung 1997)

Born in Atlanta: Arien von Bizet, Gluck, Händel, Rossini, Mozart u. a. (Highlights aus Teldec-Veröffentlichungen mit Jennifer Larmore), diverse Orchester und Dirigenten; (AD: 1991-95)

Teldec/East West Records 0630-15549-2

Rossini, Lieder; Auger, Aler, Kimbrough, Dalton Baldwin (Klavier); (AD: 1991)

Arabesque/Fono Schallplatten CD 6623

einen intimen Bühnenraum vor. Daß sie keine Bühnenerfahrung in die Studio-Aufnahme einbringen konnte, sieht sie jedoch nicht als Nachteil: „Bei mir geht das Drama über die Stimme. Vor dem Mikrofon agiere ich.“ Sie hatte bei der Vorbereitung auf diese Partie sach- und stilkundige Berater zur Seite und schließlich in Maestro Sinopoli („er ist keineswegs ein Diktator und versteht es, zuzuhören“) einen Verbündeten gefunden für ihre Auffassung der Carmen. Sie verführt vor allem mit der Stimme. Es geht darum, dem Hörer plausibel zu machen, warum diese Frau Don José dazu bringt, alles aufzugeben, was ihm bisher wichtig und heilig war, am Ende sogar die Ehre.



Nach zehn Karrierejahren ist Jennifer Larmore auch einem breiten Publikum ein Begriff geworden. Dabei kann sie stets durch hervorragende Leistungen überzeugen.

Als wir unser Gespräch führen und noch während ich diese Zeilen schreibe, ist das Produkt dieser Bemühungen noch nicht auf dem Markt erschienen. Es kann also noch nicht darüber geurteilt werden, ob und inwieweit Jennifer Larmore ihre eigenen Ansprüche an die Partie der Carmen erfüllt hat. Als Kostprobe oder „appetizer“ hat die Teldec im erwähnten Sampler („Born in Atlanta“) die Habanera vorab publiziert. Eine hochartifizielle, nuancenreiche, auch ausgeklügelte Interpretation ist da zu vernehmen, die unser Carmen-Bild wohl nicht umkrempeln wird, aber sich doch deutlich von den erotisch eindimensionalen, stimmungswaltigen Standard-Deutungen abhebt.

Ekkehard Pluta